Liebe Gemeinde,

also, prinzipiell ist es ja sehr in Ordnung, dass jeder so oft zum Gottesdienst geht, wie er oder sie möchte. Manche gehen gern an Weihnachten und manche gehen gern zwei dreimal im Jahr, und deshalb soll jeder Gottesdienst eigentlich so eingerichtet sein, dass man am Morgen mit null Vorerfahrung herkommen kann und trotzdem versteht, was die Personen hier auf der Kanzel so erzählen.

Jeeeetzt hab ich aber das Gefühl, dass Leute, die mitten im Sommer zum Gottesdienst erscheinen, wenn alle anderen im Urlaub sind oder zu Hause schwitzen deshalb das Haus nicht verlassen, dieses Jahr schon öfter im Gottesdienst waren.

Und ich habe außerdem den Verdacht, dass Sie alle die eine oder andere Bibelstelle schon öfter als einmal gehört haben.

Zum Beispiel die Bibelstelle heute.

Ich glaube sogar, dass jede und jeder von Ihnen zu dieser Bibelstelle irgendetwas zu sagen hätte.

Das wiederum finde ich für mich ziemlich langweilig.

Nichts ist schlimmer, als wenn man zur Predigt ansetzt und die Leute winken innerlich ab und sagen: kenne ich schon.

Bei meiner normalen Arbeit in der Gehörlosengemeinde machen die Leute dann wirklich so eine Handbewegung: man lässt die Hand vor dem Oberkörper so aus dem Handgelenk nach unten fallen, der Arm geht auch mit...

Besonders motivierend ist das nicht.

Also langer Vorrede kurzer Sinn: ich hab eine Bibelstelle gekriegt für dieses Jahr, die fast jeder kennt, ja, und die auch sehr wichtig ist.

Und jetzt müssen wir hier miteinander eben noch mal drauf gucken und uns überlegen, was wir heute davon mitnehmen können.

Ich lese ihn aus der Bibel, das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter.

PT:

Also das spannendste an dieser Geschichte ist ja:

Sie ist nie passiert.

Jesus hat sie erfunden, um den Menschen zu erklären, was notwendig ist.

Manchmal erinnert er mich da an meine Geschichte-/ Gemeinschaftskunde- und Religionslehrerin der neunten und zehnten Klasse.

Die war unglaublich unbeliebt,

aber wenn ich eine Frage gestellt habe, dann hat sie gesagt: Sag du's mir.

Und dann musste ich erklären und überlegen, warum irgendetwas so sein könnte, wie es ist.

Genau so macht Jesus hier. Der eine stellt ihm die Frage. Ja klar, Nächstenliebe machen wir, aber was ist denn überhaupt? Wer ist denn überhaupt dieser ominöse Nächste, den ich lieben soll?

Und Jesus macht hier selbstverständlich eine Geschichte auf die unglaublich aktuell ist.

Schlimm genug, dass der eine auf seinem Weg überfallen wird. Immer bei diesem Gleichnis kommt mir ein Überfall in dunkler Nacht in den Sinn. Eine Person allein auf dem Heimweg, die Gelegenheit ist günstig.

Aber dieser eine läuft schlicht ergreifend tagsüber durch felsiges Gebiet, das man schlecht einsehen kann. Außerdem ist es bekanntermaßen in Israel ziemlich warm, nach den letzten Wochen können wir nur zu gut nachvollziehen, dass verletzt in der Hitze liegen nicht so toll für den Körper ist.

Der, der da niedergeschlagen wurde und ausgeraubt und dem man sogar die Kleider weggenommen hat, der hat sich wahrscheinlich gedacht: So, jetzt sterbe ich.

Tatsächlich sterben ja immer wieder Menschen, an der Hitze, aber eben auch weil sie nicht schnell genug Hilfe bekommen. Unfälle zu Hause. Unfälle am Straßenrand. Mir geht der Seelsorgefall nach, indem eine Frau in meinem Alter mir erzählt hat, dass sie jeden Tag auf den Friedhof gegangen ist und gedacht hat, dann gibt Gott ihren Mann wieder zurück. Er war gestorben, weil er einen Unfall hatte und niemand erste Hilfe geleistet hat. Ist verblutet. Kameras konnten nachweisen, dass einige Autos vorbeigefahren sind. Furchtbar.

Furchtbar auch schon von vorneherein, dass es überhaupt Menschen gibt, die andere brutal überfallen.

Wer waren die hier? Von denen ist überhaupt nicht die Rede, von diesen schrecklichen Menschen, die einen anderen bewusst so schwer verletzen, dass sie an sein Geld kommen und der sich nicht rächen und identifizieren kann.

Heutzutage wäre das ein Fall für Aktenzeichen XY ungelöst – bis heute ungelöst!

Unser Verletzter hier, er scheint Glück zu haben, denn es kommt ja der Priester. Ein Mann Gottes. Prädestiniert zum helfen.

Wahrscheinlich hat der Verletzte kurz Hoffnung geschöpft. Aber nichts war's.

Ich stelle mir die Verwirrung von dem Menschen vor. Wie kann es sein, dass ich hier keine Hilfe kriege?

Es kommt noch einer vom Tempel vorbei ein Levit. Nicht gerade so ein ganz heiliger, aber immerhin einer, der im Tempel dient. Und wieder hilft er nicht!

Falls Sie jetzt enttäuscht sind -wie ich - über diese beiden, die im Tempel arbeiten, muss ich zu deren Rechtfertigung auch noch etwas sagen:

Ich muss sagen, dass die beiden von Berufs wegen kein Blut anfassen dürfen. Wenn sie Blut anfassen, müssen sie eine Weile beim Tempeldienst aussetzen, und damit haben sie selbst und ihre Familien kein Einkommen. Sie würden also alles mögliche tun, aber einen verletzten blutenden Menschen anfassen, das würde ihnen selber und ihren Familien massiv schaden.

Damals gab's kein Sozialsystem, keinen Verdienstausfall-Ersatz im Krankheitsfall.

Sie entscheiden sich also für sich selbst und ihre Familien und laufen weiter.

Verständlich, aber trotzdem pfui. So etwas tut man nicht!

Ja, und dann kommt so einer ... so einer, von denen, denen man wirklich nicht trauen kann.

So einer von denen, die man überhaupt nicht treffen will.

So einer, den ein guter Israel niemals grüßen würde.

Einer, von dem man nicht geholfen kriegen will.

Einer von dem man will, dass er in sein Land zurückgeht und dort bleibt.

Man würde ihm nicht die Hand geben.

Man würde ihm nicht helfen.

Man würde normalerweise nicht mal mit ihm sprechen.

Eventuell würde man ihm vielleicht hinterher spucken.

Dem, der am Boden liegt, muss klar sein:

Der da, dieser unmögliche Ausländer, der den falschen Tempel benutzt und eine komische Religion hat,

der, der wird ihm nicht helfen.

Das ist einer, mit dem man nichts zu tun haben will und der wird sicher nicht einem seiner Feinde helfen.

Nun, Sie kennen die Geschichte!!!

Ausgerechnet der, der als sozialer Abschaum und soziale Randgruppe gilt, der hilft,

Der hilft nicht nur.

Er packt gleich das große Besteck aus,

-zuerst einmal mit dem kostbaren Wasser der Reise die Wunden waschen

-Öl, damals auch etwas sehr wertvolles und kostbares, verwendet er um die Wunden zu Salben,

-er läuft selber, obwohl dieser das Glück hat einen Esel dabei zu haben.

Er läuft selber auf dem mühsamen steinigen Weg und transportiert den Verletzten auf dem Tier.

Er bringt ihn in ein Gasthaus.

Dort pflegt er ihn.

Er geht immer noch nicht weg.

Und er schließlich doch weiterziehen muss, gibt er dem Wirt Geld und verspricht noch, dass er für noch mehr aufkommen wird, wenn die Pflege länger dauert. Das müsste man man den Krankenkassen heute zeigen!

Er sagt nicht: bis zu einer Summe von so und zu viel. Es gibt keine lange Bewilligung, er verspricht einfach: egal was es kostet. Diesem Menschen hier muss geholfen werden.

Wie es dem Verletzten bei der ganzen Sache geht, das überlässt Jesus, der Phantasie der Zuhörer und unserer Phantasie.

Stellen Sie sich vor: Sie liegen da verletzt. Es kommen zwei angesehene gute Bürger vorbei. Vielleicht noch ein katholischer und ein evangelischer Pfarrer gleich nacheinander. Und keiner von den beiden hilft und dann kommt ein ganz anderer. Einer, der ein Feindbild ist im Land. Sie können da jetzt selber einsetzen, was ihnen einfällt, wenn sie schlimm finden, wen man in Deutschland findet ist der schwarz? Ist er schwul, ist er bei den Grünen? Auf jeden Fall der ist der hilft.

Ja, dann wird dieses schon deutlich.

Jesus fragt die anderen: So wie es jetzt mit dem Nächsten?

Klar mögt ihr eure Familien, klar mögt ihr eure Freunde, klar helft ihr euren Nachbarn, bestenfalls euren Arbeitskollegen.

Das sind freilich alles Nächste!

Aber wer war denn hier der Nächste.

Die Umstehenden müssen es zugeben: der, der geholfen hat. In diesem Augenblick zählt nicht Freund, nicht Feind, nicht Ausländer und Inländer nicht alt, noch jung, -nichts zählt, außer dass einer da ist, der Hilfe braucht und einer, der sie geben kann.

Und jetzt zur ursprünglichen Frage zurück und zum Sommerpredigtthema:

Wo ist hier der Kriminalfall?

Ungelöst. Die Schläger und Diebe bleiben unbekannt.

Die unterlassene Hilfeleistung? Wird nicht verfolgt.

Immerhin: Der Samaritaner ist der Weiße Ring der damaligen Zeit – Opferhilfe.

Man atmet beim Lesen erleichtert auf: Dem Menschen wird in seinem Leiden geholfen.

Zum Glück; Sie erinnern sich: Das alles ist nie passiert.

Es ist nur eine Geschichte.

Aber Jesus erzählt sie natürlich mit Absicht.

Er spricht nicht unser Denken an, sondern unsere Gefühle.

Angst und Sorge und Empörung und Erleichterung. Ein ganzer Strauß Emotionen kocht da hoch.

Ein ganzer Strauß Emotionen, den Jesus ganz gezielt einsetzt, damit wir uns im Leben nach Gerechtigkeit, Frieden und Hilfsbereitschaft sehen, und bereit sind, uns für all das einzusetzen.

Im Aktionfilm, ist es da nicht wunderbar, wenn die Gerechtigkeit und die Guten siegen?

Wenn dem Armen geholfen wird und der Böse bestenfalls auf den rechten Weg zurückkommt?

Möge es in unserer Welt, hier und heute auch so sein!